

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr VII

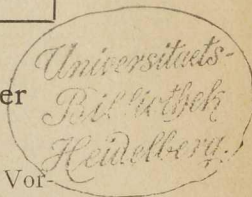
August 1923

Heft 15

Ortsnamen zwischen Main und Weser als Hilfsmittel der Besiedlungsforschung.¹⁾

Die ältesten unter den an der Erforschung unserer vaterländischen Vor- und Frühgeschichte beteiligten Zeitgenossen werden sich erinnern, welches Aufsehen es erregte, als vor mehr als vier Jahrzehnten der Marburger Rechtshistoriker Wilhelm Arnold den Versuch unternahm, die „Siedelungen und Wanderungen“ der westgermanischen Völker während der Völkerwanderung mit Hilfe der Ortsnamen zu erklären. Zunächst überwog der Dank und die Anerkennung dafür, daß er von einem neuen Gesichtswinkel aus Licht über eine besonders dunkle Periode unserer Geschichte zu verbreiten schien. Bald aber setzte die Kritik ein, die sich seitens der Germanisten besonders gegen die Voraussetzungen, seitens der Vertreter der mittelalterlichen Geschichte gegen die Ergebnisse der Arnoldschen Forschungen richtete und schließlich vielfach zu einer Leugnung des Wertes der Ortsnamen für solche Untersuchungen überhaupt führte. Bald kamen dazu auch die Vertreter der Prähistorie, die inzwischen sich zu einer wissenschaftlichen Disziplin entwickelt hatte, und deren Ansprüche auf diesem Gebiete O. Schlüter in Hoops' Reallexikon I 423 in die Worte gefaßt hat: „Erst die Schließung der zwischen Prähistorie und Ortsnamenforschung klaffenden Lücke wird der Besiedlungsgeschichte des germanischen Altertums einen festeren Boden schaffen. Dabei wird dem Spaten die Entscheidung zukommen.“ Für das in dem Titel dieser Arbeit bezeichnete Gebiet sind wir nun in der günstigen Lage, daß das Studium der historischen Ueberlieferung, die archäologische Bodenforschung und die Ortsnamenforschung zu völlig gleichen Ergebnissen führen. Voraussetzung ist dabei freilich, daß wir in der Verwendung des letztgenannten Hilfsmittels für besiedlungsgeschichtliche Schlußfolgerungen Vorsicht anwenden und besonders uns darüber klar sind, daß das Vorkommen bestimmter Ortsnamen in einem Gebiet an sich nicht beweist, daß in demselben bestimmte Stämme geherrscht oder auch nur gewohnt haben. Insbesondere sind die Grundwörter zweiteiliger Namen wie „heim“, „hausen“, „dorf“ u. a. fast sämtlich gemein-germanisch und können daher in den verschiedensten Teilen unseres Vaterlandes vorkommen. So sind z. B. die „Hausenwörter“ von Mühlhausen im Elsaß über die gleichnamige Stadt in Thüringen bis in's östliche Kolonialland und von den Alpen bis ans Meer nachweisbar. Aber in der angedeuteten Richtung sind sie nur unter gewissen Bedingungen

¹⁾ Die Arbeit enthält die wesentlichsten Ergebnisse einer Untersuchung, die der Verfasser auf Grund seiner persönlichen Bekanntschaft mit den in Betracht kommenden Landschaften, der spezialwissenschaftlichen Literatur und besonders aller ihm erreichbaren Spezialkarten unternommen und als Beitrag zu dem in Arbeit begriffenen „Germanienwerk“ (Abt. Chatten) der R. G. K. zur Verfügung gestellt hat.



verwendbar, besonders dann, wenn sie 1. in einer Landschaft in außergewöhnlicher Menge und Dichtigkeit vorkommen und dadurch eine Vorliebe für ihren Gebrauch bei der Bevölkerung dieser Landschaft in einer bestimmten Periode erkennen lassen, oder wenn 2. in abgeschlossenen Gruppen zwischen anders gebildeten Namen gewisse Ortsbezeichnungen eingesprengt sind, die in einer anderen Landschaft aus dem vorher angedeuteten Grunde als heimatsberechtig anzusehen sind. So sind die Ortsnamen mit „heim“, deren fast ausschließliche Beherrschung beider Seiten des Mittelrheingebietes längst beachtet war, auch am Untermain außerordentlich dicht gesät, während sie in der Wetterau nach Norden hin seltener werden bis zum Limes, an dem sie ebenso wie die fränkisch-merovingischen Reihengräber zunächst aufhören, abgesehen von einzelnen Dörfern, die sich an der Grenze der Wetterau und des Vogelsbergs an den von Osten her in das Dekumateland eintretenden Fließchen, aber immer nur 3 bis höchstens 5 km weit, außerhalb des Limes finden, und dem ganz vereinzelt jenseits der Saalburg an dem auch in fränkischer Zeit benutzten Paßwege liegenden Wehrheim. Diese Beschränkung der Heimorte in der Wetterau auf das einst römische Gebiet, ihr Zusammenhang mit der fränkisch-merovingischen Begräbnissitte, die Uebereinstimmung der Lage mit den bei der archäologischen Bodenforschung in der Wetterau beobachteten Bevorzugung der Flußtäler bei der Wahl der Siedlungsstätten seitens der Franken, lassen keinen Zweifel daran bestehen, daß wir in den Heimorten der Wetterau mit Personennamen im Genetiv charakteristische Zeugen für die nachrömische Besiedelung des Landes durch fränkische Großgrundbesitzer zu sehen haben. Wenn in dem gleichfalls einst römischen Neckarlande die Heim- und die in Oberschwaben so häufigen Ingenorte fast zu gleichen Teilen gemischt sind, so entspricht dies der historisch bezeugten Tatsache, daß dieses vorher von den Alemannen besetzte Gebiet nach Chlodwigs Sieg, wie die Wetterau, ins fränkische Reich einverleibt, aber nicht so vollständig wie jene frankisiert wurde, was wohl mit der größeren Widerstandskraft der Alemannen und dem Rückhalt, den sie an ihren südlich vom Neckar in kompakter Masse wohnenden Stammesgenossen fanden, zusammenhängen mag.

In der Wetterau dagegen haben nicht, wie man noch oft lesen kann, vor der fränkischen Invasion Chatten gewohnt, sondern neben den zurückgebliebenen gallorömischen Kolonisten Nachkommen der friedlichen Ackerbau treibenden Bevölkerung, die seit der jüngeren Steinzeit sich wohl zeitweilig kriegerischen Eindringlingen, darunter auch den Chatten, hat unterwerfen müssen, aber niemals völlig „abgewandert“ ist. Diese Tatsache habe ich seit Jahren wiederholt betont und durch Ergebnisse der prähistorischen Archäologie wie der historischen Quellenforschung bewiesen²⁾. Sie wird nun, wie oben angedeutet worden ist, in erfreulicher Weise bestätigt durch die Verteilung und Abgrenzung der verschiedenen ethnographisch verwertbaren Ortsnamen. Der erwähnten fast absoluten Begrenzung der wetterauischen Heimorte durch den Limes entspricht dieselbe Erscheinung noch vollständiger hinsichtlich der sog. Weilerorte, deren Grundwort „weiler“ oder „weil“ (urkundlich „wilre“ oder „wile“) ein lateinisches Lehnwort (aus „villare“ oder „villa“) ist und, dem entsprechend, auch in Südwestdeutschland nur im einst römischen Gebiete vorkommt. Kann

²⁾ Vgl. G. Wolff, Chatten, Hessen, Franken. Marburg N. G. Elwert 1919 und G. W. Die Bodenformation der Wetterau in ihrer Wirkung auf die Besiedelung in vorgeschichtlicher Zeit. (S. A. aus dem Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskunde N. F. XIII 1920.) In der erstgenannten Arbeit ist die Begrenzung des Chatten- bzw. Hessenlandes in vor- und nachrömischer Zeit auf Grund der historischen Literatur, in der letzteren Herkunft und Charakter der Wetterau-Bevölkerung mit Hilfe der archäologischen Bodenforschung festzustellen versucht worden.

man nun diese Erscheinung bei den Weilerorten als unmittelbare Nachwirkung der römischen Okkupation erklären, so kommen bei den Heimorten doch noch andere Umstände in Betracht, zunächst die Tatsache, daß die mit „hausen“ zusammengesetzten Ortsnamen, die im Kernlande der Chatten und Hessen, im einstmaligen kurhessischen Niederhessen, so dicht gesäet sind wie in keinem anderen Teile Deutschlands, von Norden her an Zahl abnehmen und an der einstigen römischen Grenze südlich von Gießen vollkommen aufhören. Dabei ist besonders beachtenswert, daß am Limes der letzte Hausenort „Bettenhausen“ (westlich von Hungen) dem ersten Heimort „Muschenheim“ unmittelbar benachbart ist, und daß dicht nördlich vom Limes dort auch ein „Birklar“ liegt. Die Ortsnamen auf „lar“ und „mar“ sind aber für das chattische Hessen und das östlich angrenzende Westthüringen ebenso charakteristisch wie die auf hausen. Wie diese sind sie, wenn auch nicht ebenso dicht, über das ganze Gebiet von den Eder- und Lahnquellen bis an den Limes verbreitet und hören an diesem mit dem erwähnten Birklar vollkommen auf. Dagegen erstrecken sie sich außerhalb der einstigen römischen Grenze noch im unteren Lahntal (Wetzlar, Villmar) und am Abhange des Westerwaldes (Hadamar, Ellar) bis zum Limburger Becken, also über das Gebiet, welches an anderer Stelle als chattisches Kolonialland nachgewiesen worden ist. Nun hat bereits Albert Duncker die Mar- und Larorte als zu den ältesten hessischen Ortsnamen gehörig bezeichnet, die zweifellos auf vorrömische Zeit zurückgehen, und Edward Schröder ist auf rein sprachlicher Grundlage zu denselben Resultate gekommen. Dann kann aber das Zusammentreffen und Aufhören der verschiedenen Ortsnamengruppen am Limes nicht durch diesen bedingt gewesen sein, sondern die Absteckung dieses ältesten Teils der Grenzlinie muß ihren Grund in längst vorhandenen politisch-ethnographischen Verhältnissen gehabt haben; es galt, die mit den Römern in freundschaftlichen Beziehungen stehenden Bewohner der Wetterau gegen die stets zu Plünderzügen bereiten chattischen Nachbarn im hessischen Berg- und Hügelland wie in dem das untere Lahntal begleitenden Taunus zu schützen. Der Chattenkrieg des Jahres 83 n. Chr. war in Wahrheit ein Verteidigungskrieg, wie ihn der sachkundigste Gewährsmann Frontinus in seinen „Strategemata“ charakterisiert. Nur so erklärt sich auch die militärisch so schwer verständliche Form des wetterauischen Limes, der einen gefährlichen Schlauch bildete, einen „sinus imperii“, wie ihn Tacitus, wohl nach der charakterisierenden Beschreibung seiner militärischen Gewährsmänner, nennt. Zu dieser Ueberzeugung war ich auf Grund der antiken Literatur bereits vor mehr als 20 Jahren gekommen; in ihr hat mich die Jahrzehnte lange archäologische Durchforschung der ganzen Wetterau mit ihren römischen und vorrömischen Anlagen und das Studium der Museen von Frankfurt, Hanau, Wiesbaden, Darmstadt, Friedberg und Gießen mit ihren von den im Kasseler Landesmuseum geborgenen so verschiedenen Bodenaltertümern bestärkt. Das Ergebnis dieser Studien war, wie bereits oben angedeutet worden ist, dieses: Die Chatten-Hessen sind ein in allen vorgeschichtlichen Perioden, deren ethnographische Verhältnisse wir erschließen oder vermuten können, und ebenso in der nachrömischen Zeit von den Bewohnern der Wetterau und des Maingebietes durchaus verschiedener Volksstamm, der die Bewohner der genannten Landschaften wohl öfters mit Plünderzügen heimgesucht, auch zeitweilig unterjocht, aber nie dauernd beherrscht hat. Dagegen haben die Franken nach Chlodwigs Siegen die Wetterau nicht nur erobert, sondern auch kolonisiert, und zwar so vollkommen, daß das untere Maingebiet später *καὶ ἐξοχήν* als Frankenland bezeichnet wurde und das Herz des oströmischen Reiches geworden ist. Die Chatten-Hessen aber wurden zwar auch bereits von den Merovingern genötigt sich an das frän-

kische Reich anzuschließen und so, wie auch die Thüringer, politisch Franken zu werden; sie haben aber, wie diese, ethnisch während des ganzen Mittelalters eine Sonderstellung eingenommen, wie dies auch heute noch hinsichtlich ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften wie nach ihrem Dialekte der Fall ist. Daß in beiden Richtungen die Chatten-Hessen mit den Thüringern näher verwandt sind als mit den Bewohnern der Mittel- und Süd-Wetterau, diese Ueberzeugung wird sich jedem aufdrängen, der mit Land und Volk an der Werra wie am Main bekannt ist. Auf wissenschaftlicher Grundlage hat die Verwandtschaft beider benachbarter Völkerschaften besonders entschieden Müllenhoff betont. Das führt uns noch einmal auf die Frage zurück, wie weit sich das Chattenland, über dessen nördliche und westliche Grenzen kein Zweifel besteht, nach Südosten erstreckt hat. Daß das Kloster Hersfeld in chattischem Gebiete lag, darüber lassen die Berichte über seine Gründung und seine späteren Schicksale keinen Zweifel, und dem entspricht auch die Beschaffenheit der in seiner Umgebung erhobenen prähistorischen Grabfunde, wie denn auch die Beziehungen und Interessen der Bewohner durchaus fuldaabwärts orientiert sind. Anders steht es mit Fulda und seiner Umgebung. Nach der Vita Sturmi kommt der Gründer des Klosters von Hersfeld, wo er bereits vorher einen ersten Versuch gemacht hat, fuldaaufwärts in eine völlig unbekannt und angeblich auch unbewohnte Gegend. Freilich haben Vonderaushaus prähistorische Forschungen im Fuldabecken und an seinen Rändern erhebliche Zweifel an der buchstäblichen Richtigkeit der Angaben über den Charakter der silva Buchonia als einer Einöde erweckt. Vielmehr lassen uns die in Fulda und Cassel aufbewahrten Funde wie die das Becken umgebenden Wallburgen erkennen, daß das erstere in allen Perioden von der Bronzezeit bis zu der Periode der römischen Okkupation der benachbarten Wetterau bewohnt gewesen ist. Aber diese Funde sind durchaus verschieden von den aus den chattischen Urnengräberfeldern, auch denen aus der Umgebung von Hersfeld. Es muß daher umso mehr dahingestellt bleiben, ob das Gebiet der obersten Fulda und Kinzig, insbesondere auch der Gebirgswinkel zwischen Rhön, Vogelsberg und Spessart, der später die „Obergrafschaft Hanau“ bildete, in den genannten Perioden von Chatten-Hessen bewohnt gewesen ist, da uns hier auch die Ortsnamen fast völlig im Stich lassen. Wohl finden wir noch ziemlich viele Hausenorte; aber die Häufung dieser Namen, die wir als eine Vorbedingung für besiedelungsgeschichtliche Schlußfolgerungen erkannt haben, ist nicht vorhanden. Dasselbe gilt von dem vereinzelt Vorkommen von Geismar, Motzlar und Buttlar im Ulstergelände an der thüringischen Grenze oder Weilar an der Felda. Sie führen zu den thüringischen Ortsnamen gleicher Art hinüber, in denen Edw. Schröder Vorbilder der hessischen zu erkennen glaubt. Die nördlichen Thüringer wurden gleichzeitig mit oder bald nach den Hessen im 6. Jahrhundert durch Chlodwigs Söhne an das fränkische Reich angeschlossen, aber ebenso wenig wie jene in ihrer Stammesstruktur verändert. Die Sicherung des Neulandes geschah bei beiden Volksstämmen in gleicher Weise durch Einrichtung militärisch-wirtschaftlicher Stationen, oft verbunden mit kirchlichen Gründungen, an wichtigen Punkten der das Land durchziehenden alten Straßen, wobei man häufig, wie es auch für die karolingische Zeit im Sachsenlande nachgewiesen ist, an ältere Zentren des Verkehrs und der Landesverteidigung anknüpfte, sei es, daß die fränkischen Ansiedler zu den älteren Bewohnern hinzukamen oder sie ersetzten. Erkennbar sind solche fränkische Stationen für uns durch die gruppenweise Vereinigung einer Anzahl von Heimorten als Inseln in der Masse sie umgebender Siedelungen mit Namen, die wir für Kurhessen und Westthüringen als charakteristisch erkannt haben. Die so vorkommenden Heimorte lassen ihre spätere Entstehungszeit gegenüber den

meisten wetteratischen dadurch erkennen, daß die ersten Bestandteile der Namen nicht Genitive von Personennamen sind, sondern im Widerspruche zu der ursprünglichen Bedeutung (Heim des x) auf Eigentümlichkeiten der Lage der Heimstätten hinweisen. Besonders häufig ist, was O. Bethge zuerst hervorgehoben hat, die Angabe der Himmelsrichtung, sei es der einzelnen Orte zu einander oder zu einem in ihrer Mitte gelegenen Königshof, durch die sich immer wieder vereinigt findenden Namen: Nord-, Ost-, Sond (= Süd)- und Westheim. Solche Gruppen von Heimorten habe ich im althessischen Gebiete nachweisen können, mehrfach neben älteren Mar- und Lar-Orten, aber regelmäßig umgeben von der Menge der Hausenorte: an der hessisch-niedersächsischen Grenze bei Hofgeismar und Marsberg (Eresburg) an der Diemel, bei Homberg an der Elze, in der Umgebung der Amöneburg, im Lahnbecken zwischen Gießen und Wetzlar, in der Umgebung von Limburg und Hadamar, auch wenigstens ein Thalheim nahe dem Königshof Kassel. Im hessisch-bayerisch-thüringischen Grenzgebiete, dem alten Grabfeldgau, fallen zwei Gruppen besonders ins Auge, die wegen der oben offengelassenen Frage nach der südöstlichen Begrenzung des Chattenlandes noch erwähnt werden mögen. Sie liegen beide an den Seiten der von Neustadt a/Saale am Ostfuße der Hohen Rhön entlang nach der mittleren Werra führenden Straße, die eine nordwestlich von Mellrichstadt mit den nach den Himmelsrichtungen gruppierten Orten: Sondheim, Nordheim und Ostheim nebst dem benachbarten Stockheim und den östlich von Mellrichstadt gelegenen Dörfern Sondheim und „Nordheim im Grabfeld“. 14—18 km nördlich vom erstgenannten Nordheim folgen dann jenseits der Wasserscheide zwischen Saale und Werra, wiederum nach den Himmelsrichtungen gruppiert: Kaltensundheim, Kaltenwestheim und Kaltennordheim, die ihre Namen offenbar zur Unterscheidung von den bereits bestehenden gleichnamigen Orten unter Berücksichtigung des Klimas erhalten haben. Die Lage der Gruppen zu einander läßt vermuten, daß die Sicherung und Kolonisation (Rübel würde sagen „Markensetzung“) durch die Franken in diesem Vorlande der Rhön von dem bereits durch Chlodwigs Alemannensieg gewonnenen oberen Maingebiete aus nach Norden erfolgt ist, wie die des Hessenlandes vom unteren Main durch die Wetterau. Das Zentrum des reichen Königsgutes an der fränkischen Saale war die zwei Meilen südlich von der Hauptgruppe der Heimorte bei Neustadt gelegene berühmte Pfalz („Salzburg“), auf der Karl der Große oft weilte. Wo die von dort nach Fulda führende Straße in den Hauptpaß durch die Hohe Rhön eintritt, liegt Bischofsheim und nahe westlich das kleine Dorf Frankenheim. Ein zweites Frankenheim liegt weiter nördlich auf der hohen Rhön, an der die verschiedenen genannten Heimorte mit dem Ulstertal und weiter gleichfalls mit Fulda verbindenden Querstraße.

Georg Wolff.

Ein neues neolithisches Grab von Nierstein.

Der an vorgeschichtlichen Funden so reiche Boden von Nierstein (vgl. Schumacher, *Altertümer* V, S. 169 ff. Taf. 31) hat im Dezember 1922 einen beachtenswerten neolithischen Grabfund geschenkt. Bei Weinbergsrodungen in der „Wiesengewann“ am Rande des rheinhessischen Plateaus nahe der Oppenheimer Gemarkungsgrenze fanden Arbeiter an drei Stellen Knochen und Gefäßscherben. An einer derselben waren sie so zahlreich, daß die Gefäße wiederhergestellt und auch Teile des Skelettes geborgen werden konnten, während an den beiden anderen Stellen die erste Rodung des Weinberges schon fast alles zerstört hatte. Steinbeile, die sonst den Gräbern dieser Stufe beigegeben zu werden pflegten, wurden nicht gefunden oder nicht abgeliefert. Das Skelett